



Lesepredigt zum 5. Sonntag nach Trinitatis, 09.07.2023

(Predigttext: Johannes 1,35-42)

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit uns allen. Amen.

Liebe Gemeinde,

da denkt jemand zunächst an seine Familie, dann an einen Bekannten und der trifft wieder einen aus einem anderen Viertel. So wird es von Köln erzählt. Es ist ein gewagter Vergleich, diesen Berufungsbericht in unsere moderne Welt zu übertragen. Ich wage es, denn er lässt die lebensnahe Erzählweise der Bibel erkennen.

Für mich wird deutlich, wie schon zurzeit Jesu auch heute Netzwerke unser Leben bestimmen. Alle, die in der Politik, in der Wirtschaft, in der Kultur und Wissenschaft verantwortlich tätig sind, sind heute auf solche Netzwerke angewiesen und in sie eingebunden.

Die Berufungserzählungen weisen Kontinuität auf. Johannes der Täufer und seine beiden Jünger kommen mit Jesus und seinen Jüngern in Kontakt. Die Erzählung führt die beiden Johannesjünger ohne Namen ein. Sie verlassen ihren Meister und wenden sich Jesus zu. Johannes der Täufer ist nach der Erzählung nicht enttäuscht, dass sie sich Jesus zuwenden. Johannes der Täufer hat das Kommen Jesu ja angekündigt. Johannes stimmt dem Weggang seiner Freunde zu. Er bindet sie nicht an sich, sondern lässt sie ihren eigenen Weg gehen. Ein feines Verhalten, von dem wir alle nur lernen können. Wer unter uns neigt nicht dazu, andere Menschen, vor allem auch Familienangehörige an sich zu binden, wenn sie ihren eigenen Weg suchen.

Johannes der Täufer charakterisiert Jesus: Siehe, das ist Gottes Lamm. Mit dieser Bezeichnung stellt Johannes Jesus in die Glaubensgeschichte des Volkes Gottes ein. Zunächst fällt der Aufruf „Siehe“ auf. Er findet sich meist, wenn Gottes Boten in unsere Welt eintreten: „Fürchtet Euch nicht. Siehe, ich verkündige Euch große Freude“ ruft der Engel den Hirten auf dem Felde in der uns vertrauten Geburtserzählung des Lukasevangeliums. Mit dem „Siehe“ klingt an, wie bedeutsam das Sehen in der Berufungsgeschichte ist. Mit dem Hinweis: „Siehe, das ist Gottes Lamm“ erinnert Johannes der Täufer an den unbekanntes Gottesknecht im Jesajabuch Kapitel 53, das das Bild von dem Lamm, das zur Schlachtbank geführt wird, erwähnt. Dieses Lamm hat die Schuld dieser Welt auf sich genommen. Wir sind davon befreit, Sündenböcke

zu suchen, die wir in die Wüste schicken und vernichten wollen. Durch ihn haben wir Frieden. Wie Sündenböcke für die, die politisch handeln, gesucht werden, zeigt unsere Geschichte auf. Im Krieg gegen die Ukraine will der russische Präsident dieses Land „von den Nazis“ befreien.

Nach diesem Rückblick des Johannes in die Glaubensgeschichte des Volkes, die in der Bezeichnung „Lamm Gottes“ anklingt, wendet sich Jesus den beiden Johannesjüngern mit der Frage zu: „Was sucht ihr?“ Diese antworten in dem Bericht wieder mit einer Frage: „Wo wirst Du bleiben?“ Bleiben bedeutet so viel wie: Wo und wie bist Du beheimatet: Was trägt Dich in Deinem Leben?

Jesus wiederum antwortet unmittelbar: „Kommt und seht!“ Die Antwort kurz und bündig könnte heute unter uns ähnlich ausfallen. Wenn jemand heute die CDU oder die SPD kennenlernen möchte, um nur die beiden großen alten Parteien zu erwähnen, dann würde die Antwort auch nicht lauten: Lesen Sie das Ahlener Grundsatzprogramm der CDU oder das Godesberger Programm der SPD, sondern „Kommt und Seht“, wie wir heute politisch an der Basis tätig sind.

So könnten auch wir antworten, wenn wir im Gespräch das Leben und Wirken der Heilandkirche erläutern sollten. „Kommt und Seht“ z.B. die Fotos im Gemeindehaus. Sie zeigen vor allem Frauen und Kinder, die das Leben der Gemeinde auch heute noch prägen.

Dieser Aufruf „Kommt und Seht“ zielt auf ein Grundverhalten unseres christlichen Glaubens. Er ist mehr als ein spontanes, vielleicht auch manchmal länger anhaltendes religiöses Gefühl. Nach diesem Aufruf „Kommt und seht“ heißt es: „Sie blieben diesen Tag bei ihm.“ Nur einmal kurz hinein schauen und dann wieder verschwinden ist nicht angesagt. Glauben lernt man nicht im Schnupperkurs. Oder in unsere heutige Modesprache übertragen nicht mit einem Coffe to go.

Die Jünger bleiben für einen Tag. Sie planen Zeit ein und wollen sich umschaun. Dazu werden auch wir heut eingeladen. Nicht nur für einen Tag. Vor allem Ihr Konfis. Ihr kommt fast ein Jahr zusammen und könnt so lernen, wie das Leben einer Kirchengemeinde aussieht.

Wenn wir uns heute fragen, wer hat uns die biblische Botschaft nahe gebracht? Wer hat uns mit der Einladung ermuntert: „Kommt und seht“? Dann war es vielleicht jemand aus der Familie wie Andreas seinem Bruder Simon begeistert erzählt hat: Wir haben den Messias gefunden, den Gesalbten, auf den wir als Gottes Volk warten. Möglicherweise waren es auch Mitarbeitende in der Gemeinde, im vergangenen

Jahrhundert oft Gemeindeschwestern, Diakonissen, die nicht nur Kranke pflegten, sondern auch spannend biblische Geschichten erzählen konnten?

Wir sind alle in dieses Beziehungsgeflecht des Glaubens eingebunden. Auch wenn wir nicht immer Glaubenshelden sind, sondern uns Zweifel bedrängen, ja die Zugehörigkeit zu Jesus verraten wie es Petrus gegenüber der Magd tut, die Petrus erkennt. Petrus wird der Fels sein, auf den sich unsere katholische Schwesterkirche beruft trotz seines Versagens. Ihnen allen verheißt Jesus einen himmlischen Ausblick: Ihr werdet den Himmel offen sehen. Mit welcher Perspektive endet diese Berufungserzählung. Wir brauchen nicht mit einem gesenktem Kopf und dem Blick nach unten gehen, wenn uns die Frage gestellt wird: Was kann aus Nazareth Gutes kommen? Auf unsere Zeit bezogen: Welchen Nutzen hat die Kirche in unserer Gesellschaft, die mit sich selbst beschäftigt ist und in der ein großer Teil der Bevölkerung ohne sie lebt? Dann dürfen wir uns an die Antwort erinnern, die Jesus Nathanael gibt: Du wirst noch Größeres sehen.

Wir dürfen darauf vertrauen, dass wir in diesem Netzwerk des Glaubens eingebunden sind und durch uns die Kontinuität des Glaubens lebendig bleibt. Bei all unserem Kleinglauben, in unserem Zweifel und trotz unserer Fragen. Um diesen himmlischen Blick dürfen wir Gott bitten hinsichtlich unseres eigenes Leben und des Lebens in unserer Welt.

Der Friede Gottes, der unser Denken übersteigt, bewahre unsere Herzen und Sinne in Jesus Christus unserem Herrn.

Dr. Reinhard Witsche, Pfarrer i.R